

Gestalten einer Kirche der Zukunft

Sehr geehrte Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung zur Teilnahme an diesem Denkprojekt. Es handelt sich um Themen, die mich selbst seit langem beschäftigen, die Frage der Verhältnisbestimmung zwischen Diakonie und Kirche und die Frage der Kirche der Zukunft unter Berücksichtigung diakonischer Motive. Ich werde mich hier damit begnügen, auf Grundlagen zu verweisen.

I. ENTWICKLUNGEN

Ich verweise zuerst auf den allgemeinen kulturellen Kontext der Kirchen heute.

1) Marginalisierung der Kirche

Seit drei Jahrhunderten besteht eine Marginalisierung der Kirchen. Es handelt sich dabei nicht um eine Art Fatalität, in einer engen Verbindung zwischen Modernisierung und Säkularisierung, sondern um die Wirkung von sehr konkreten Ursachen.

Eine erste Ursache ist die konfessionelle und dann die religiöse Pluralisierung, die einhergeht mit der Individualisierung. Diese Phänomene bestehen nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch innerhalb der Kirchen. Dabei führen sie zu einer Relativierung von Institutionen, Glaubensüberzeugungen und Traditionen, und daher zu einer Relativierung von den Kirchen als „Konfessionen“.

Die funktionale Differenzierung besteht in der Auseinandergliederung der verschiedenen Funktionen innerhalb der Gesellschaft, so dass Religion neben Wissenschaft, Recht oder Kunst nur eine Funktion unter anderen ist. Auch innerhalb vom kirchlichen Umfeld besteht funktionale Differenzierung, insofern Kirche, theologische Fakultäten und Diakonie dazu tendieren, jeweils nach einer eigenen Logik zu funktionieren.

Eine dritte Ursache der Marginalisierung der Kirche ist die Entstehung von Atheismus. Diese ist multifaktoriell zu verstehen. Es ist zu unterscheiden zwischen Deismus als Verflüchtigung vom Gottesbezug, atheistischem Humanismus, Revolte gegen Gott und Entzauberung, als eine quantitative und mechanische Weltsicht.

2) Neue Religiositäten?

Unter diesen Faktoren, werden in der Postmoderne einige Ursachen infrage gestellt.

Erstens wird in der zeitgenössischen Kultur ein quantitativ mechanisches Denken zumindest zum Teil verabschiedet. Es geht vielmehr um das Besondere als um das Allgemeine, und das Besondere widersteht einem objektivierenden Denken. Das gilt besonders in Bezug zum Gesicht eines Anderen und zur Erfahrung der Kunst.

Im Gegensatz zu den großen humanistischen Ideologien wird seit den sechziger Jahren die Individualisierung bevorzugt. Im kulturellen Bereich geht sie einher mit einer Priorisierung der Innerlichkeit und der inneren Erfahrung. Aus diesem Grund wird eher von Spiritualität als von Religion gesprochen.

Genauso wird die funktionale Differenzierung infrage gestellt, insofern davon ausgegangen wird, dass Spezialisierung seine Grenzen hat. Die neuen Religiositäten, insbesondere, sind auf der Suche nach einer synthetischen Weltsicht. Aus diesem Grund sind in verschiedenen Bereichen des Lebens des Einzelnen und der Gesellschaften Elemente herauszufinden, die religiöse Züge tragen. Religion wird diffus und lässt sich nicht mehr auf ein einheitliches System reduzieren.

II. THEOLOGISCHE GRUNDLAGEN

In diesem Kontext sind theologische Grundlagen zu überdenken, um Kirche zu verstehen und zu gestalten.

1) Eine Theologie des Heiligen Geistes

Erstens ist eine Theologie des Heiligen Geistes zu entwickeln. Es handelt sich dabei um einen Dialog zugleich mit neuen Religiositäten wie mit Pfingstbewegung.

In der Tat besteht in der christlichen Tradition eine starke Betonung des Einzelnen und der Innerlichkeit. In diesem Sinn ist Individualisierung ein christliches Phänomen. Dies lässt sich zeigen von Paulus über Augustin bis Luther. Entsprechend geht es in der Moderne zugleich um das freie Gewissen und das fromme Herz.

Diese Betonung der inneren Erfahrung geht einher mit der Behauptung vom allgemeinen Priestertum, die die Vermittlungen der Kirche und ihre Autorität relativiert. Dies lässt sich nur vertreten im Umfeld einer Theologie vom Heiligen Geist.

Andererseits identifiziert das Christentum nicht die religiöse Erfahrung mit Gott. Die innere Erfahrung wird auf das äußere Wort bezogen. Es besteht ein Wechselverhältnis zwischen diesen beiden Instanzen, die jeweils mit dem heiligen Geist und mit dem Sohn verbunden sind. Nach der Formulierung von Ireneus von Lyon hat der Vater zwei Hände, den Sohn und den Geist.

2) Kirche als Versammlung um Wort und Sakramente

In diesem kulturellen und theologischen Kontext ist Kirche heute zu verstehen. Ihre Zukunft hängt davon ab, dass sie „elastisch“ (Troeltsch) sei und auf diese Weise der Spiritualität einen Raum gewähre. Zugleich ist Spiritualität als Frömmigkeit zu verstehen und also als Gesamthaltung, die innere Erfahrung mit Praxis und Denken verbindet. Auf diese Weise ist die Identität der Kirche laut Confessio Augustana 7 zu verstehen. Kirche ist Versammlung um Wort und Sakrament.

a) Congregatio als Gemeinschaft: geistliche und leibliche Interaktion

Das Wort „Versammlung“ ist im Bezug zum lateinischen „congregatio“ zu verstehen. Es handelt sich um eine Gemeinschaft, als geistliche und leibliche Interaktion, wie sie insbesondere am Beginn der Apostelgeschichte ausgeführt wird. Durch diesen gemeinschaftlichen Bezug gehört auch Diakonie genuin zur Kirche.

b) Institution: Selbstgabe Jesu Christi / Kirche rezeptiv

Diese Gemeinschaft ist jedoch unmittelbar bezogen auf Jesus Christus, der sich in Wort und Sakrament gibt. Er gehört ihr nicht, und ist doch Grundlage der eigenen Identität. Auf diese Weise ist die Kirche genuin eine exzentrische Kollektivität. Kirche ist rezeptiv, sie definiert sich weder durch das, was sie an und für sich ist, noch durch das, was sie tut, sondern durch das, was sie empfängt.

Gewiss ist dieser Artikel geprägt von der Situation des 16. Jahrhunderts, und thematisiert also explizit weder Diakonie noch Mission. Aber gerade in der Diakonie haben wir in den letzten Jahrzehnten gelernt, dass es gilt, aus der Asymmetrie in der diakonischen Hilfe mindestens mental heraus zu treten. Christinnen und Christen definieren sich selbst als Empfangende und Hilfe ist prinzipiell reziprok. Diese Haltung gewährt dem Gegenüber eine Würde. Das gleiche gilt innerhalb der Mission. In dem Sinn ist eine rezeptive Kirche gerade relevant, wenn sie initiativ wird, in der Diakonie und in der Mission.

c) Kommunikation des Evangeliums und religiöse Sozialisierung

Wort und Sakrament lassen sich heute verstehen als geistlich-leibliche Kommunikation des Evangeliums. Diese verbindet sich mit Evangelisation oder religiöser Sozialisierung, je nach gewählter Sprache. Es geht um Einführung in gelebtes Christentum in der Wechselwirkung zwischen religiöser Erfahrung, Glaubensüberzeugung, Ritualen, Gemeinschaft und Lebensweise. Diese Kommunikation, insbesondere als verbale Sprache, ist auf eine gemeinsame Lebenswelt angewiesen. Auf dass eine Predigt zum Beispiel relevant sei, muss sie auf der Grundlage eines gemeinsamen Lebens mit der Hörschaft entstehen. Auch aus diesem Grund gehört Diakonie zur Definition der Kirche hinzu.

Funktionale Differenzierung behält also nicht das letzte Wort. Erstens sind Hegemoniebestrebungen von Staat und von Wirtschaft nicht zu bestreiten, die faktisch in der Moderne die Diagnose einer funktionalen Differenzierung bestreiten. Zweitens lebt die Relevanz vom kirchlichen Diskurs davon, dass er mit anderen Bereichen im Gespräch bleibt, so dass eine gemeinsame Sprache gefunden werden kann. Hermeneutik entsteht durch die entsprechenden Spannungen. Es ergibt sich „Geschirrspültheologie“.

d) Corpus permixtum

Kirche als Versammlung um Wort und Sakrament zu definieren führt zu einem ekklesiologischen Minimalismus (Preul). Im Gegensatz zu den Wiedertäufern im 16. Jahrhundert wird Kirche nicht durch die Qualität ihrer Mitglieder bestimmt. Kirche ist heilig durch ihr permanentes Geheiligt-Werden durch Gott in Christus. Aus diesem Grund ist reformatorische Kirche corpus permixtum.

Das führt dazu, dass die Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern eigentlich nur juristisch ihren guten Sinn hat. Theologisch gibt es unter den Mitgliedern wahre Christen und Heuchler, wobei jeder wahre Christ zugleich weiß, dass er seine eigene Heuchlerei hat. Soziologisch gibt es ein Kontinuum zwischen engagierten Christinnen und überzeugten Atheisten, wobei die allermeisten Menschen sich irgendwo dazwischen befinden.

Diese minimalistische Definition führt zu einer gewollten und bewussten Unschärfe in Bezug zur Grenze der Kirche. Reformatorische Kirche hat eine Mitte, sie hat keine Grenze. Gerade weil sie eine feste Mitte hat, kann sie sich diese Unschärfe in Bezug zur Grenze auch leisten. Dabei gibt es Grenzziehungen im Rahmen von einem schmerzhaften Prozess in einem spezifischen Kontext, wie 1933 z.B. Die grundsätzliche Grenze ist jedoch der Kirche entzogen. Sie gehört in die Prädestinationslehre. Dies kann zu einer Vielfalt der Arten von Mitgliedschaft führen. Historisch und geographisch gibt es viele Arten von „Mitgliedschaft“, und die Teilnahme am Leib Christi mit juristischer Mitgliedschaft zu verwechseln hat keinen Sinn.

e) Polyzentrische Gemeinden

Jesus Christus ist also die Mitte, wie er sich in Wort und Sakrament gibt. Die Gestalten von Wort und Sakrament sind jedoch vielfältig. Aus diesem Grund hat die Andacht in der Jugendgruppe die gleiche ekklesiologische Qualität wie der Sonntagmorgen-Gottesdienst. Die Behauptung von der exklusiven Zentralität des Sonntagmorgen-Gottesdienstes führt zu einer Milieuerengung. Von ihrem Wesen her sind evangelische Gemeinden also polyzentrisch. Dabei gehört jedoch Gottesdienst als Christusbezug durch Wort und Sakrament genuin zur Identität jeder christlichen Gemeinschaft in Gemeinde oder in Diakonie. Dies führt nicht dazu, die Kirchlichkeit der Beteiligten nachzuprüfen. Keiner ist Generalsekretär Gottes.

Sekundär, wie der Glaube zu Werken führt, hat die gottesdienstliche Praxis in der Diakonie Konsequenzen in einer diakonischen Frömmigkeit. Diese führt z.B. zu einer spezifischen Haltung zu Tod, Sünde und Leiden. Deren Wirklichkeit ist zu bekämpfen. Deren Möglichkeit ist als Bestandteil der Menschlichkeit anzunehmen und wird überwunden, indem sie erduldet wird. Ähnliches wäre in Bezug zum wissenschaftlichen Geschäft an einer theologischen Fakultät zu entwerfen.

Auf diese Weise besteht eine kirchliche Biodiversität. Diese Vielfalt ermöglicht auch, sich in sehr unterschiedlichen Klimas bzw. Milieus anzupassen, und auf diese Weise ermöglicht sie Offenheit für neue Kulturen. Kulturen sind mit Kommunikationsmedien verbunden, und aktuell gilt es, sich in die digitale Kultur einzufinden.

f) Zweisprachige Aktivitäten

Genauso wie Christen Mischwesen sind, sind es auch die Aktivitäten der Kirche. Die meisten unter ihnen sind hybrid, zugleich Kirche und nicht Kirche. Man kann auch von einer genuinen Bilingualität reden (Noller). Jugendarbeit ist hybrid, zu gleicher Zeit kirchlich und soziokulturell. Kirchenmusik ist Kirche und Kunst. Kasualie ist Kirche und Familie. Diakonie ist Kirche und staatliche Leistung. Diese hybriden Aktivitäten sind ganz besonders wichtig, um den Menschen die Möglichkeit zu bieten, mit Blaise Pascal gesprochen, zu „éprouver la vérité de la foi“, die Wahrheit des Glaubens zu prüfen und zu empfinden, zu proben und zu

fühlen. Ein Versuch, zwischen einer Art Kern von kirchlichen Aktivitäten und den mehr peripheren zu unterscheiden, ist also für die Kirche tödlich. Es muss auf eine andere Weise gespart werden.

In dieser evangelischen Art, Kirche zu bestimmen, gibt es weder Selbstaflösung noch Selbstabschließung, sondern selbstbewusste, fröhliche, offene Identität.